

Markus Heitz



ONEIROS
Tödlicher Fluch

Roman

KNAUR 

Dieser Titel erschien im Knauer Taschenbuch Verlag
2012 bereits unter der Bandnummer 50590.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knauer.de



Vollständige Taschenbuch-Neuauflage Mai 2014
Knauer Taschenbuch

© 2012 Knauer Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Ein Projekt der AVA International GmbH

Autoren und Verlagsagentur

www.ava-international.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

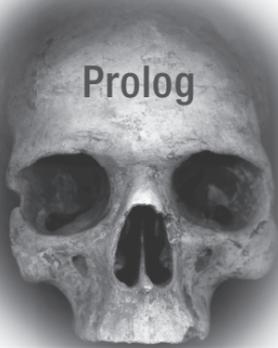
Umschlagabbildung: Gettyimages / De Agostini Picture Library /
DEA / G. CIGOLINI; FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51044-5

*Den Menschen, die täglich versuchen,
dem Tod ein Schnippchen zu schlagen,
ihm Tage, Wochen, Jahre abringen.
Als Kranke, als Ärzte, als Pfleger, als Wissenschaftler,
als Rettungskräfte und in jedem Beruf,
den ich vergessen habe.
Gebt bloß nicht auf.*



»... wünschen wir Ihnen guten Appetit bei Ihrem Frühstück. In etwa zwei Stunden, gegen 10.45 Uhr, erreichen wir den Flughafen Paris-Charles de Gaulle, in ungefähr einer Stunde beginnen wir allmählich mit dem Landeanflug und verringern die Flughöhe. Näheres dazu dann wieder von mir. Wenn Sie Fragen oder Wünsche haben, stehen mein Team und ich Ihnen jederzeit gern zur Verfügung.« Christine beendete die Ansage, die sie auf Französisch und auf Englisch mit charmantem Akzent tätigte. Sie machte ihren Kolleginnen Platz, die mit der Essensverteilung begannen.

530 Passagiere in jeweils drei Klassen auf zwei Decks wollten ihr Frühstück haben. Die Chefstewardess hoffte, dass es die Laune an Bord hob. Sie hatten zwei Stunden Verspätung, weil das Personal des JFK-Airports in New York überlastet gewesen war. Oder überfordert. Oder die Technik dort zu alt. Und das geschah nicht zum ersten Mal.

Christines Blick schweifte umher. Flug AF023 erwachte Platz um Platz zum Leben.

Sie mochte die Stimmung am Morgen. Die meisten Passagiere waren halbwegs munter, einige hatten noch die Schlafmasken auf den Augen und den Sitz zur Liege umgebaut, dösten vor

sich hin oder hatten Kopfhörer auf den Ohren. Woanders wurde bereits ein Film geschaut; leises Gemurmel schwebte in der Luft, irgendwo in der hellen Kabine lachten Kinder. Sie musste lächeln, weil sie an ihren Sohn dachte. Olivier, sieben Jahre.

»Schaust du bitte mal nach Sitz 81?«, raunte Marlène ihr zu, während sie den ersten Servierwagen aus dem Küchenbereich schob. Es roch nach frisch gebrühtem Kaffee, gebratenen Eiern, Brötchen und Croissants; der Duft verbreitete sich langsam im A380-862.

»Was ist mit ihm?«

»Er nervt. Er hat schon den vierten Whiskey, hing vorhin in der Bar und beschwerte sich, dass ihm das Abendessen Diarrhö beschert hätte.«

»Was hat er gegessen?«

Marlène rollte mit den Augen und blieb stehen. »Zuerst eine Suppe, danach Lachs auf Zitronen-Safran-Reis mit Salat, dann noch ein weiteres Stück Lachs, zwei Croissants mit Schokoladencreme. Zwei Packungen Erdnüsse, eine Packung Chips. Mit scharfem Dip. Das ist das, was ich mitbekommen habe. Claire sagte, dass er zwischendurch einige Gratis-Snacks vernichtet hat. Oh, und er hat eine halbe Flasche Gin gesoffen. Mein Magen würde da auch streiken.«

»Ich kümmere mich darum.« Christine sandte sie mit einem Nicken nach draußen, um das Frühstück auf dem Hauptdeck zu verteilen, wo die meisten Passagiere der niedrigsten Preisklasse untergebracht waren. Bei der Air France nannte man sie ein wenig verschleiernd *Voyageurs*, was edler klang als dritte Klasse. 340 Männer, Frauen und Kinder waren hier in langen Sitzreihen hinter- und nebeneinander untergebracht. Die *Première*, die erste Klasse, war im vorderen Teil des Flugzeugs strikt davon abgetrennt.

Christine machte sich schnell auf den Weg, damit sie gleich beim Austeilen der Portionen helfen konnte. Chefin zu sein,

bedeutete mehr Verantwortung und nicht weniger Arbeit. Um zu Sitz 81 und seinem renitenten Okkupanten zu gelangen, musste sie allerdings erst ins höher gelegene Deck. Hier befanden sich 106 weitere *Voyageurs* sowie 80 *Affaires*, die Business-Klasse.

Christine nahm die nächstbeste Treppe und erreichte das Oberdeck, schritt an den Reihen der *Affaires* entlang, um weiter nach hinten vorzudringen. Um sie herum schwärmten ihre Kolleginnen und Kollegen, um das durchaus luxuriöse Frühstück zu den Fluggästen zu bringen. Sie seufzte. Ausgerechnet im dicksten Trubel musste einer der *Passagiere* den Aufstand proben.

Im Vorbeigehen nickte sie den Stewardessen zu, die mit dem Verteilen des Essens begonnen hatten und die letzten Schlafenden mit einem gehauchten *bonjour* sanft aus den Träumen holten.

»Entschuldigen Sie!«

Christine zuckte zusammen, als sich kühle Finger um ihr Handgelenk schlossen und sie zum Anhalten zwangen.

»Kann ich bitte eine Kanne besonders starken Kaffee bekommen?«

Sie senkte den Blick und betrachtete den Mann. Er war um die vierzig, in einem vollkommen durchschnittlichen, nicht sehr kostspieligen Outfit. Christine konnte die Preise von Garderoben sehr genau einschätzen. Obwohl er sich offensichtlich ein Business-Class-Ticket leisten konnte, war seine Kleidung nicht mehr als hundert Euro wert, inklusive der Stiefel: Jeans, kariertes Hemd, Halstuch. Ein Pseudocowboy, obwohl er dem Akzent seines Englischs nach wohl aus Skandinavien kam. Er hatte ungepflegtes, blondes Haar, das schütter und wirr auf seinem Kopf lag, sowie tiefe Ringe um die hellblauen Augen. Er schien lange nicht geschlafen zu haben.

»Monsieur, ich sage meinen Kolleginnen Bescheid.«

Der Mann ließ sie nicht los, seine Augen starrten eindringlich. Unbeweglich. »Bitte richten Sie ihnen aus, dass er sehr, sehr stark sein muss«, raunte er heiser und rieb sich mit der freien Hand über das bleiche Gesicht. Ein dünner Schweißfilm überzog die hohe Stirn.

Christine sah, dass auf dem heruntergeklappten Tisch vier leere Dosen Energiedrinks standen, und die bräunlichen, ringförmigen Spuren auf der ansonsten sauberen Plastikfläche verriet, dass er bereits Kaffee getrunken haben musste. »Das tue ich sofort, Monsieur. Würden Sie mich bitte loslassen?«

»Stark! Das ist wichtig!« Sein Blick flackerte, dann senkte der Mann die Augen und fixierte die Dosen. »Verzeihung«, flüsterete er und löste die Finger von Christines Arm. Dann sank er in sich zusammen, was wohl als eine Art Entschuldigung dienen sollte; sein anschließendes Gemurmel verstand sie nicht.

Christine setzte ihren Weg fort und beschloss, den Namen des Mannes auf der Passagierliste zu prüfen, sobald sie zurückkam. Das war kein normales Verhalten. Außerdem sah er nicht aus, als würde er in die Business-Class gehören. Am Ende hatte sie es mit einem Junkie zu tun, der es vor Entzug nicht mehr aushielt und kurz vor der Landung ausrastete. Oder während der Landung.

Sie richtete im Gehen ihre marineblaue Jacke, das in einem helleren Ton gehaltene Halstuch sowie die Brosche mit ihrem Air France-Emblem und betrat das Reich der *Voyageurs*, wo die Passagiere im 2-4-2-Sitzsystem nebeneinandersaßen, ohne beengt zu sein. Kein Vergleich zu den alten Maschinen.

Sitz 81. Hellwach, schlecht gelaunt und eine Brechtüte in der Hand. Er redete auf seine Nachbarn ein, eine junge Frau mit ihrem Sohn rechts und ein Orientale links, die nickten, aber nichts antworten konnten, weil er unermüdlich erzählte. Gestikulierte. Sich echauffierte.

Christine analysierte ihn blitzschnell. Akzent: Italiener.

Garderobe: um die fünfhundert Euro, ohne den Goldschmuck.
Kategorie: geiziger Geschäftsmann, Angeber und *cazzo*.

»Monsieur?« Sie bleckte die Zähne und präsentierte ihr »Leck mich am Arsch«-Lächeln, das unverzichtbar zum Repertoire einer guten Stewardess gehörte. Eine Beleidigung, die keine war.

Sein schwarzer Lockenkopf zuckte herum, das leichte Doppelkinn wippte. Er war höchstens Mitte dreißig, aber eine *bella figura* machte er nicht. Eine leichte Alkoholfahne umgab ihn.
»Si?«

»Monsieur, meine Kollegin sagte, dass Sie sich unpässlich fühlen. Was darf ich Ihnen zur Linderung bringen? Kohle-tabletten oder ...«

»*Porca miseria!* Mir ist zum Kotzen, weil ich von diesem Franzosenfraß gegessen habe!«, stieß er auf Englisch hervor und machte eine sehr italienische Handbewegung dazu, die sagen sollte: Mit Alitalia wäre das nicht passiert. »Verspätung haben wir auch«, setzte er hinzu, als wäre die Unpünktlichkeit des Flugs Schuld an seinem Zustand.

Die Passagiere in seiner Reihe verdrehten die Augen, der Junge spielte gelangweilt mit einem bunten Stift mit einer kleinen Leuchtdiode herum. Der Orientale hatte eine Sauerstoffflasche vor sich abgestellt, ein durchsichtiger Schlauch führte von dort unter das Hemd und kam am Hals wieder zum Vorschein. Zwei dünne Enden ragten in seine Nasenlöcher.

Christine beugte sich nach vorne. »Monsieur, ich bedaure Sie außerordentlich. Unser Kapitän hat bereits alles versucht, um den Zeitverlust zu minimieren.« Christine warf den Sitznachbarn entschuldigende Blicke zu, die sich auf den Umstand bezogen, dass ausgerechnet sie diesen Passagier ertragen mussten. »Was das Essen angeht, so haben mir meine Kolleginnen zugetragen, dass Sie unter Umständen etwas viel durcheinander zu sich genommen haben. Darf ich Ihnen vorschlagen ...«

Er verzog das Gesicht. »Haben *Sie* gerade gesagt, dass *ich* selbst schuld bin, dass ich kotzen muss und mein Darm mich alle paar Minuten auf das Klo zwingt?« 81 warf die Hände in die Luft, das Goldkettchen am rechten Handgelenk klirrte leise und funkelte im Licht der Leselampe. Den eingravierten italienischen Spruch konnte Christine nicht lesen. »Das muss ich mir nicht bieten lassen! Ich habe viel Geld bezahlt und werde dafür vergiftet!«

Christine atmete tief ein und richtete sich auf. Ihr Lächeln wurde noch breiter und verachtender. »Monsieur, bitte beruhigen Sie sich. Ich verspreche Ihnen ...«

»Ich will die Hälfte meines Geldes zurück«, rief er und sah sie angriffslustig an, rülpste dabei unterdrückt. »Nein, am besten eine volle Rückerstattung, oder ich verklage Air France.« Die dunklen Augen blitzten, er kreuzte die Arme vor der Brust. »Wenn es sein muss, nehme ich eine Probe von meinem Durchfall und lasse ihn untersuchen.« Dann erhob er sich ruckartig, zwängte sich an seinen Nachbarn und der Chefstewardess vorbei und hastete zur Toilette.

Christine verstand, warum Marlène sie um Hilfe gebeten hatte. Dieses Mal bekam *sie* bedauernde Blicke von den Passagieren. »Ich kann mich für den Zwischenfall nur entschuldigen, messieurs dames«, sagte sie in die Runde.

»Kein Problem«, gab der Orientale, der ein traditionelles Gewand sowie einen dichten schwarzen Bart trug, schwer atmend zurück. Christine erinnerte sich an ihn, weil er eine Sondergenehmigung beim Einchecken für seine Sauerstoffflasche vorgezeigt hatte.

»Da können Sie mal sehen, dass Reisen bildet: Mein Sohn bekommt mehr italienische Schimpfwörter beigebracht, als er je brauchen könnte«, fügte die junge Frau ironisch hinzu. Der Junge kümmerte sich gleichgültig um den Leuchtstift.

Christine nickte dankbar. »Vielen Dank für Ihr Verständnis,

messieurs dames. Ich werde schauen, ob ich für Besserung sorgen kann.« Sie ließ offen, ob sie damit den Zustand von 81 meinte, oder ob sie den Mann auf einen anderen Sitz verfrachten wollte, um die Geduld und die Nerven der übrigen Fluggäste zu schonen. Zwei Stunden an der Seite eines Profinörglers konnten sehr lange sein.

Schon wurde der Italiener wieder am Ende des Ganges sichtbar, drückte sich an die Kabinenwand neben der Toilette und winkte ihr verstohlen zu.

Christine ging zu ihm und bemerkte, dass er dabei auf ihre schlanken Beine schaute. »Monsieur, was kann ich für Sie tun? Ist das Toilettenpapier alle?«

Aber 81 gab sich friedlich. »Verzeihen Sie mein Auftreten«, sagte er leise und gestikulierte dennoch weiter, als würde er sich aufregen. »Ich wollte nicht, dass der Araber Verdacht schöpft.«

»Monsieur? *Der Araber?* Ich verstehe nicht.«

81 drehte sich so, dass man sein Gesicht von den Sitzen aus nicht erkennen konnte. »Er hat die ganze Zeit im Koran gelesen«, raunte er, »und vor sich hin gemurmelt.«

»Es ist in den Maschinen der Air France nicht verboten, religiöse Bücher zu lesen, Monsieur«, hielt sie dagegen. Ein anstrengender Fluggast mit Paranoia. Das hatte ihr noch gefehlt. Sie wusste genau, auf was er hinauswollte. »Die Dame auf Sitz 53 las vorhin die Bibel, und einer der Herrschaften in der *Affaires* hatte das Kommunistische Manifest vor sich liegen. Deshalb müssen sie nicht gleich Terroristen sein.«

»Die Sauerstoffflasche!«

»Monsieur, der Mann ist im Besitz einer Ausnahmegenehmigung der Air France. Auch wenn ich Ihnen das nicht sagen dürfte, doch zu Ihrer Beruhigung: Er ist lungenkrank und hat eine ...«

»Aber er hat sie nicht aufgedreht.«

Christine musste zugeben, dass sie sich einen Moment verunsichern ließ. »Vielleicht muss er nicht die ganze Zeit inhalieren?«

Er warf ihr einen triumphierenden Blick zu. »Er hat sie kein einziges Mal benutzt, seit wir eingestiegen sind. Die Anzeige steht auf *off*. Ich kenne das Modell, mein Vater bekam unterstützend Sauerstoff. Dieser Araber ist nicht lungenkrank, darauf verwette ich meinen Goldschmuck.«

Jetzt war ihr Misstrauen tatsächlich geweckt, auch wenn sie es nicht mochte, dass 81 recht haben könnte. »Bon. Monsieur, ich lasse die Genehmigung nochmals prüfen.«

»Dann kann es zu spät sein!« Er packte sie am Arm, an der gleichen Stelle, wo sie vorhin der *Affaires* mit der kalten Hand und den müden Augen berührt hatte. »Wir haben elf Araber an Bord. Ich habe sie gezählt, und sie sind gut verteilt auf den Decks. Vorhin standen sie an der Bar zusammen und redeten leise. Sie kennen sich! Aber warum sitzen sie dann nicht zusammen?«, sprach er eindringlich. »Was ist, wenn sie zusammengehören und einen Anschlag planen? Wenn es eine Bombe ist oder ... Giftgas, das der Mann neben mir dabeihat?« Er sah rasch über die Schulter. »Was machen wir?«

»*Wir* machen nichts, *ich* unternehme etwas, Monsieur.« Christine ärgerte sich, dass es 81 nun endgültig gelungen war, sie mit seinem Verfolgungswahn anzustecken. Es war zwar mehr als unwahrscheinlich, dass sich die italienischen Hirnspinne als etwas anderes als Paranoia herausstellten, aber Sicherheit ging vor. Bei über fünfhundert Menschen an Bord konnte sie nicht so tun, als hätte er nichts gesagt. »Sie kehren an Ihren Platz zurück, Monsieur. Ich prüfe die Passagierlisten und die Genehmigung des Mannes und leite Sicherheitsmaßnahmen in die Wege«, erklärte sie ihm rasch, damit er beruhigt war. »Sollte Ihnen etwas auffallen, tun Sie so, als wäre Ihnen schlecht, und ich komme wieder.« Christine nickte ihm zu.

Er nickte zurück und schien stolz auf seine Leistung, dann presste er für einen Moment die Hand auf den Magen. »Oh, mir ist wirklich nicht gut«, fügte er hinzu. »Aber Sie haben recht: Ich bin selbst schuld.« Trotz der aschfahlen Gesichtsfarbe zwinkerte er ihr sehr italienisch zu und kehrte zu seinem Sitz zurück.

Christine fand ihn nicht mehr ganz so unsympathisch und eilte zum Crewbereich, um die Prüfungen vorzunehmen.

»Denken Sie an meinen Kaffee«, rief jemand verlangend hinter ihr. »Extra stark, ja? Ich schlafe sonst gleich ein.«

»Aber ja, Monsieur!«, gab sie im Laufen zurück, ohne anzuhalten, was sie unter normalen Umständen niemals tun würde. Aber jetzt hatte sie Wichtigeres zu tun. Der Pseudocowboy sollte sich nicht so anstellen. Als würde Air France seichten Kaffee anbieten! »Ich sage es meiner Kollegin tout de suite.«

Christine erreichte das Hauptdeck, während im A380 die letzten Frühstücke verteilt wurden. Angespannt setzte sie sich an den Computer, nahm die Passagierlisten zur Hand, glich die Daten mit dem Sitzplan ab, überprüfte die vorhandenen Informationen.

Die fraglichen Orientalen stammten aus verschiedenen arabischen Staaten, es gab keinerlei Eintragungen, die sie irgendwie verdächtig machten.

Dann aber legte sich ihre Stirn in Falten, als sie den Namen des Passagiers neben 81 las: Rub al-Chali.

Sie meinte sich zu erinnern, dass eine Wüste im Oman so hieß. Früher war sie viel mit einer anderen Airline im dortigen Raum unterwegs gewesen, daher kannte sie sich etwas aus.

War es möglich, dass ein Mann und eine Wüste denselben Namen trugen oder ...?

Wieso sollte sie einen der Sicherheitsleute einschalten. Unter den Passagieren befanden sich vier Bewaffnete, zwei auf jedem Deck, Mitglieder eines Spezialkommandos. Air France

setzte sie bei Flügen von und nach New York ein, aus Umsicht und zur Abwehr von Entführungen durch Extremisten. Un auffällig, gekleidet wie normale Reisende.

Rub al-Chali.

Ihr wurde heiß und kalt, sie rieb sich vor Nervosität die Schläfen. Die italienischen Hirngespinnste schienen immer weniger absurd.

»Warum ausgerechnet bei meinem Flug?«, murmelte Christine. Sie beschloss, den *capitaine* über ihren Verdacht zu informieren. Er sollte entscheiden, was zu tun war.



Tommaso Luca Francesco Tremante rutschte auf seinem Sitz herum und ließ den Araber neben sich nicht aus den Augen. Sein Leben gestaltete sich gerade zu schön, und es sollte nicht hier enden.

Er hatte sein Geld mit Immobilien gemacht und tat es noch immer: Er verkaufte reichen Franzosen günstige amerikanische Häuser, die es dank der Krise in den USA zuhauf gab. Die Geschäfte liefen gut. Das Letzte, was Tommaso wollte, war, von einem Extremisten gesprengt oder vergast oder zum Teil eines Flugzeuggeschosses gemacht zu werden, das auf ein französisches Bauwerk zusteuerte. Deswegen sein bühnenreifer Aufstand.

Nach zwanzig Minuten war die nette Mutter mit dem gelangweilten Kind aufgerufen worden, weil sie laut Durchsage angeblich an einem bordinternen Gewinnspiel teilgenommen hatte und nun zusammen mit ihrem Sohn einen Sitz in der ersten Klasse bekam. Die beiden freute es.

Nach zehn weiteren Minuten tauchte dann ein großer, breitschultriger Mann auf, der es sich neben dem Araber bequem machte, weil ihm im Hauptdeck zu viel Lärm herrsche. »Wie

gut, dass hier etwas frei wurde«, hatte er lächelnd gesagt, eine Zeitung aufgeschlagen und gelesen.

Die *bella donna*, die Chefstewardess, hatte ihm mit einer kleinen Geste angedeutet, dass der Mann zum Personal gehörte. Sky Marshal oder etwas in dieser Richtung.

Das hatte Tommaso etwas beruhigt, doch er machte sich immer noch Sorgen.

Der Araber verhielt sich normal, aß ein Croissant und trank Kaffee, las im Koran; seine rätselhafte Sauerstoffflasche blieb nach wie vor verriegelt.

Tommaso hoffte, dass der Sky Marshal den Araber abknallen würde, sollte er sich auch nur ansatzweise auffällig benehmen.

Er fand es lustig, dass der Muslim mit Genuss das Croissant aß. Ausgerechnet. Denn gemäß einer Legende sollte das Hörnchen aus Blätterteig nach der Belagerung Wiens durch die Türken, also den Islam im weitesten Sinn, erfunden worden sein. Die Osmanen wollten einen Tunnel unter der Stadtmauer graben, was ein Wiener Bäcker bemerkte und der daraufhin Alarm schlug. Da Siege gerne mit einem den Gegner demütigenden Gericht verbunden wurden, kreierte sie ein Gebäck in Form des türkischen Halbmondes. So weit die Legende.

Ob es stimmte, wusste Tommaso nicht. Sein Magen schien sich jedenfalls nicht mit den drei fettigen Halbmonden anfreunden zu können, die er zum Frühstück mit Butter und Nussnougatcreme gegessen hatte. Oder war es die Aufregung wegen der Terroristen? Oder der ultrastarke Kaffee, den er unverlangt bekommen hatte? Als er eine Stewardess danach fragte, räumte sie ein, dass der Kaffee wohl für einen anderen Fluggast bestimmt gewesen war.

Beim Landeanflug machte er sich beinahe in die Hosen. Deshalb löste er sofort den Gurt, als die Räder des A380 auf dem Asphalt aufsetzten und die Maschine ihre Geschwindigkeit reduzierte. Es brodelte in Tommasos Innereien.

»Monsieur, das ist gefährlich«, sagte der Araber freundlich.
»Wir stehen noch nicht. Wenn wir gerammt werden ...«

»Bleiben Sie sitzen«, schaltete sich zu allem Überfluss auch noch der Sky Marshal ein und warf ihm einen belehrenden Blick zu. »Die Ansnallzeichen sind noch nicht erloschen.«

Tommaso ignorierte die Warnungen und schob sich in den Gang. »Passen Sie lieber auf den *imbecille* neben sich auf«, fauchte er den Sicherheitsmann an. »Ich scheiße mir sicher nicht in die Hose, wenn das Klo keine paar Meter weg ist. Schließlich war sie teuer.«

Er lief los, stützte sich an den Sitzen ab, um sicheren Halt zu haben, und näherte sich der erlösenden Toilette. Der Airbus war immer noch mit einer beträchtlichen Geschwindigkeit unterwegs. Die Passagiere sahen ihm nach, manche verständnislos, andere lachten schadenfroh. Freunde hatte er sich mit seiner kleinen Einlage vorhin keine gemacht. Dabei hatte er sie alle gerettet!

Nur noch wenige Schritte, dann hatte er die Schüssel erreicht. Es wurde höchste Zeit. Er schwor sich, niemals mehr Croissants zu essen, Geschmack hin oder her.

»Monsieur!« Das war die Stimme der *bella donna*. »Setzen Sie sich sofort hin!«

»Scusi, geht nicht anders. Sie laufen ja auch herum«, gab er zurück und verschwand in die Kabine, warf die Tür zu und streifte die Hosen herab.

Die Erleichterung setzte schlagartig ein, und er seufzte glücklich.

Weniger schön war das wütende, maßregelnde Klopfen.

»Monsieur, kommen Sie raus! Sofort!«

Tommaso lachte. »Glauben Sie mir, *das* wollen Sie nicht, *bella*.« Er rieb sich den Bauch. »Mir passiert schon nichts. Ich halte mich auch gut fest. Versprochen.«

Wieder das Pochen, dann ihre Stimme.

»Monsieur, ich weise Sie darauf hin, dass es verboten ist und Sanktionen nach sich zieht, gegen die Anweisungen des Personals zu verstoßen.«

Das Flugzeug fuhr eine sanfte Kurve, die Zentrifugalkräfte zwangen Tommaso, sich am Waschbecken und der Seitenwand festzuhalten.

»Mir egal. Ich bezahle die Strafe. Die wird nicht so teuer sein wie eine neue Hose«, rief er durch die Tür. »Lassen Sie mich in Ruhe kacken.« Ihm fiel auf, wie warm es in der kleinen Kammer war. Die Lüftung schien nicht zu funktionieren.

»Monsieur, ich warne Sie ...«

Der Lautsprecher über ihm knackte, dann erklang eine weibliche Stimme und verkündete, dass man sicher gelandet sei. Die Ansage wurde begleitet vom gedämpften Klatschen der Passagiere. »Bitte bleiben Sie zu Ihrer eigenen Sicherheit angeschnallt, bis die Maschine zum Halten gekommen ist und wir unsere Parkposition erreicht haben.«

Vor seiner Tür war es unterdessen still geworden. Kein drohendes Klopfen mehr, keine Befehle der überreizten Chefstewardess.

»Sie holen jetzt aber nicht den Mann mit der Waffe, oder?« Das Grollen und Rumoren in seinen Innereien hatte fürs Erste aufgehört, aber wirklich gut ging es ihm deshalb nicht. Zudem war das Toilettenpapier nicht gerade das weichste. Sein Hintern dürfte inzwischen leuchten wie ein roter Pavianarsch.

»Wir bedanken uns, dass Sie mit Air France ...«, kam es aus der in der Decke eingelassenen Box, doch ein helles, unangenehmes Knistern wie von einem Störsender unterbrach die Ansage.

Tommaso musste sich die Ohren zuhalten, das hohe Summen zog an seinem Trommelfell und verursachte Kopfschmerzen.

Dann herrschte unvermittelt Ruhe.

»Was war das denn?« Tommaso erhob sich, betätigte die Spülung, zog die Hose hoch und wusch die Hände.

Die Triebwerksgeräusche hatten nicht nachgelassen, der A380 fuhr nach wie vor zügig übers Rollfeld und suchte seinen Platz. Die Piloten schienen es eilig zu haben.

Tommaso musterte sich im Spiegel, tupfte sein Gesicht ab und zwinkerte sich zu. Kritisch fuhr er das dickliche Kinn entlang. »Habe schon mal besser ausgesehen«, sagte er, entriegelte und öffnete die Kabine. »Ciao, *bella!* Wenn Sie mir unbedingt ...«

Beinahe wäre er über den Körper zu seinen Füßen gestolpert, und er erkannte die Chefstewardess, die leblos davor lag. Ein Sturz? Sie hatte die Augen weit aufgerissen, eine Wunde konnte er nicht entdecken. Herzinfarkt? Schlaganfall?

»*Maledetto!*« Er bückte sich sofort und prüfte ihren Puls an der Halsschlagader, fand jedoch keinen. »Hilfe!«, rief er und lief in den Gang. »Ist ein Arzt an ...« Tommaso verschlug es die Sprache: Die Passagiere saßen auf ihren Plätzen, die Glieder schlaff, die Köpfe auf der Brust oder zur Seite, einige hingen über die Lehnen. Was war hier los? Sie konnten doch nicht alle auf einen Schlag eingeschlafen sein.

Totenstille.

Panik erfasste Tommaso, als er an die Gasflasche des Arabers dachte, und er hielt sofort die Luft an. Giftgas! Er hatte doch recht gehabt!

Hastig trat er an einen Platz heran, riss an der Deckenverkleidung herum, bis sie wie durch ein kleines Wunder absprang und die Sauerstoffmaske darunter freigab.

Zumindest saß der bärtige Araber wie alle anderen auf seinem Sitz; er hatte die Augen geöffnet, eine Hand am Druckregulierer der Flasche, die bis zum Anschlag aufgedreht war. Leise zischend strömte der Inhalt in die Kabine.

Der Airbus rollte noch immer schnell vorwärts. Anscheinend hatte man im Cockpit nichts vom Anschlag bemerkt.

Ein Krachen erfolgte, und ein Zittern erfasste das Flugzeug, es begann zu schlingern.

Tommaso sah aus dem Fenster und erkannte, dass der A380 zwei Gangways umgefahren hatte. Im grellen Scheinwerferlicht rannte das Bodenpersonal rudelweise hektisch umher, Fahrzeuge mit rotierenden gelben Lampen begleiteten den Airbus. In der Ferne tauchten Blaulichter auf.

Da kam ihm der schreckliche Gedanke, dass das Gas auch bis zu den Piloten gekrochen war! Das erklärte, weswegen der A380 nicht bremste.

Vor ihm tauchten Ausleger der Terminals auf.

Er hegte keinen Zweifel, dass die Terroristen sich in der Kanzel befanden und den Airbus in eines der Gebäude jagen wollten.

»*Porca miseria!*« Vor Tommasos innerem Auge entstand ein Inferno: einstürzende Hallen, auslaufendes Kerosin, Explosionen und Flammen, Tod und Vernichtung.

Sein Blick fiel auf den Leichnam des Sky Marshals, der ein Auge geschlossen und ein anderes geöffnet hatte. Die Linke lag am Griff seiner halbautomatischen Pistole, zum Ziehen war er nicht mehr gekommen.

Was sollte er nun tun? Fliehen oder einen heroischen Angriff auf die Terroristen im Cockpit wagen? Und wenn er rauswollte, dann wie? Notrutschen und dergleichen konnte er vergessen, solange die Fahrt andauerte. Aber die Tür zur Kanzel, war sie nicht eigentlich schlagfest und nicht zu knacken?

Er fühlte den Schweiß, der über seinen Rücken nach unten rann und das Hemd tränkte.

Dann wurde ihm jede Entscheidung abgenommen, als die Schnauze des A380 mit dem Terminal 2E kollidierte und sich

in die Konstruktion aus Stahl und Glas bohrte, ohne den Schub zu verringern.

Eine Turbine detonierte spektakulär, fegte das Plastikglas aus den kleinen, ovalen Bullaugenfenstern im hinteren Teil des Flugzeugs und drückte lodernde Flammenzungen in den Innenraum.

Tommaso wurde durch den Aufschlag nach vorne katapultiert, prallte gegen einen Sitz und stürzte bewusstlos in den Gang. Um ihn herum breitete sich das von ihm befürchtete Inferno aus.